

Eine Kerbschnitt-Gürtelschnalle aus Konz

von

HERMANN BULLINGER

Beim Straßenbau in Konz, Stadtteil Roscheiderhof, wurde Ende August 1974 ein römisches Grab angeschnitten. Nach der Fundmeldung durch einen Mitarbeiter des Bauunternehmens Jäger ergab eine am 3. September durchgeführte Untersuchung, daß von dem Ost-West-orientierten Ziegelplattengrab nur noch die östliche Partie studiert werden konnte. Auf der mit römischen Dachziegeln sorgfältig ausgelegten Sohle lagen der Schädel und weitere Gebeinreste. Die an den Seitenwänden aufrecht stehenden Ziegelplatten waren nach Auskunft des Finders, Herrn Gunkel, ehemals mit Ziegelplatten abgedeckt. Aus dem Besitz des bei der Straßenbaufirma angestellten Arbeiters Ewald Stark erwarb das Rheinische Landesmuseum Trier eine Beigabe aus dieser Bestattung, die hier vorgestellt werden soll¹.

Die Gürtelschnalle (Abb. 1—2), Inv.-Nr. 74, 224, zählt zum Typ der dreiteiligen Leibgurtschnallen². Die eigentliche Schnallenplatte, aus stärkerem Bronzeblech geschnitten, legte sich mit ihrem beim Biegen entstandenen röhrenförmigen Teil um die Achse des Schnallenbügels, wie eine Zwinge das eine Ende des Lederriemens mittels Niete fixierend. Wie häufig an stark beanspruchten Garnituren zu beobachten³, ist auch die Platte von Konz an der Stelle ihrer stärksten Beanspruchung, nämlich dort, wo Schnallenbügel und Schnallenplatte ständig aneinander scheuerten, heute zerbrochen. Der moderne Befund beruht auf einer Wandstärkenverdünnung, die nach der Bestattung zu einer erhöhten Materialkorrosion führte. Antike Reparaturen sind an der 53 mm × 39 mm großen, 1,9 mm starken, völlig unverzierten Schnallenplatte nicht vorhanden⁴. Drei mit einem Durchmesser von 3 mm relativ große Nietlöcher weisen jedoch auf eine längere Nutzungsdauer oder auf eine extrem starke Belastung des Gurtes hin. Denn zweifelsfrei handelt es sich bei dem asymmetrisch sitzenden rechten oberen Niet um eine sekundäre Verstärkung. An dieser Stelle hat auch das Nietköpfchen einen schwächeren Abdruck im Bronzeblech hinterlassen als die beiden ursprünglichen Niete an der Unterkante der Schnallenplatte.

¹ Für die Publikationserlaubnis danke ich W. Binsfeld, L. M. Trier, für die Zeichnungen E. Hoddy.

² Dazu H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. *Dissertationes Archaeologicae Gandenses* XII, 1969, 23 ff.

³ Vgl. Schnalle aus Kreimbach, Kr. Kusel, A. O. *Hist. Mus. d. Pfalz, Speyer*, abgebildet bei H. Bullinger, Spätkaiserzeitliche Gürtelbeschläge aus der Pfalz. *Mitt. Hist. Ver. Pfalz* 67, 1969, 172 u. Taf. 3, 6.

⁴ Wie solche Reparaturen ausgeführt wurden, zeigt am besten eine Schnalle vom gleichen Typ aus St. Germain-les-Corbeil, abgeb. bei H. Bullinger, *Dissertationes Arch. Gandenses* XII, Taf. 2, 1—1a.

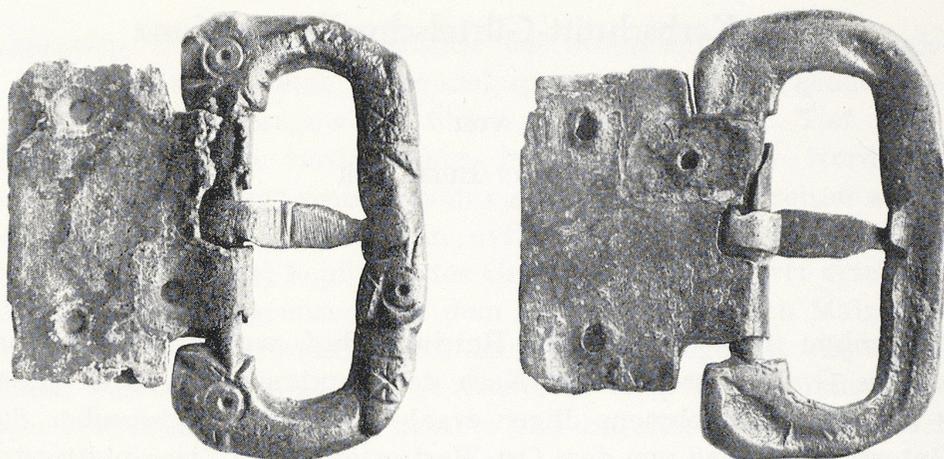


Abb. 1 Kerbschnitt-Gürtelschnalle aus Konz. Trier, Landesmuseum

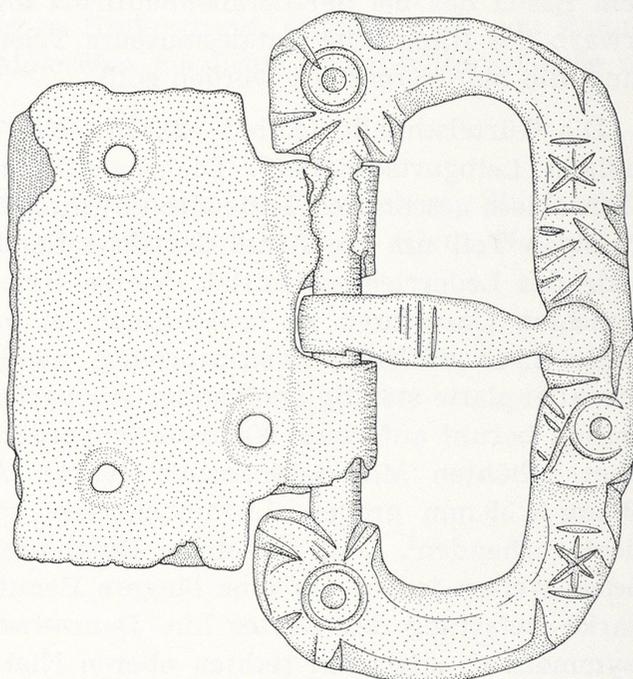


Abb. 2 Kerbschnitt-Gürtelschnalle aus Konz. Trier, Landesmuseum. M. 1:1

Die Aussparung der in Vorder- und Rückseite gleich großen Schnallenplatte nimmt einen mit wenigen Querriffelungen äußerst spärlich verzierten Dorn auf, der am Übergang von Dornspitze in den Dornkörper eine starke Einziehung erkennen läßt. Materialabnutzung auch an diesem Schnallenteil deckt sich mit den Schlußfolgerungen, die der Erhaltungszustand der Schnallenplatte nahelegen.

Wenig Sorgfalt lenkte die Hand des Bronzegießers bei der Dekoration des 73 mm breiten Schnallenbügels. Nach dem üblichen Dekorationsschema sind die Bügelenden in Form von stilisierten Tierköpfen ausgearbeitet, deren aufge-

rissene Mäuler die Bügelachse halten. An der Stelle der Dornaufgabe jedoch wird das symmetrische Prinzip durchbrochen. Lediglich in der rechten Hälfte deutet ein Kreispunzeinschlag noch ein Auge und damit einen Tierkopf an. Links beschränkte man sich auf zwei Einkerbungen, die nur bei Kenntnis wesentlich qualitätsvollerer Stücke als Andeutung eines weit aufgerissenen Tiermaules⁵ gesehen werden können. Ähnlich unklar sind die stilisierten Ohren herausgearbeitet. Aus der gegenüber Vergleichsstücken stark abfallenden Dekorationsqualität ergibt sich, daß entweder der Schnallenbügel aus Konz in einer durch häufigen Gebrauch stark abgenutzten Gußform hergestellt wurde oder daß der Bronze gießer keine Mustervorlagen besaß, die ihm ein besseres Verständnis der Dekorationsprinzipien spätrömischer Gürtelgarnituren gestatteten.

Unterzieht man die Rückseite des unregelmäßig gekehlten Schnallenbügels einer genaueren Prüfung, wird deutlich, daß es sich bei dem vorliegenden Stück tatsächlich um das Ergebnis einer Massenproduktion handelt, die überwiegend funktionale Gesichtspunkte berücksichtigte. Denn bei allem Bemühen um Stabilität — der Bügel ist maximal 6 mm stark — ist die Absicht unverkennbar, Material einzusparen, wo dies nur immer möglich war. Während lediglich bei den „Schnallen mit festen Beschläg“ durchweg Kehlungen auf der Bügelrückseite zu beobachten sind⁶, zeigt die Masse der einzeln angefertigten Schnallenbügel plane Rückseitenflächen. Eine Durchsicht des bislang vorliegenden Materials ergibt eine interessante Häufung von einzelnen Schnallenbügeln, die das gleiche Phänomen aufweisen, ausgerechnet aus dem Trierer Raum⁷. Insoweit könnte, bei aller gebotenen Vorsicht, der hier vorgelegte Einzelfund als Hinweis auf eine Bronze gießerwerkstatt in Trier angesehen werden, die sich durch technische Details an einem so unscheinbaren Stück verrät, wie es eine Gürtelschnalle darstellt.

⁵ Ebd. Taf. 19, 1.

⁶ Ebd. 21 ff.

⁷ Z. B. eine Schnalle aus dem Bereich des Trierer Amphitheaters, gef. 1910, A. O. L. M. Trier, Inv. 10,825, oder ein Schnallenbügel, genauer Fundort unbekannt. A. O. L. M. Trier, Inv. P. M. 1488.